

M 27 „Zauberwort“ Resilienz

Angesichts großtechnischer Risiken, die potentiell alle betreffen, versagt das Modell des pluralistischen Nebeneinanders verschiedener Optionen. Verantwortung in den hochkomplexen, von nichtlinearen Wirkungszusammenhängen geprägten Entwicklungsprozessen spätmoderner Gesellschaft zielt auf eine Transformation des Verständnisses von Fortschritt. Resilienz, also Robustheit im Wandel sowie die Fähigkeit, auf unvorhergesehene Störungen zu reagieren, wird zum neuen Maßstab von Fortschritt und Risikobewältigung. Die Fähigkeit, mit Paradoxien und nicht auflösbaren Spannungen umzugehen, erweist sich zunehmend als ein Schlüssel privater und gesellschaftlicher Lebenskunst. Das oft unterschätzte Risiko des Nichthandelns erfordert manchmal mutige und durchaus riskante Entscheidungen. Die Rationalität der technischen Vernunft wird dabei statt an der Maximierung von Möglichkeiten stärker an der Balance zwischen intelligenter Selbstbegrenzung und Innovationsfähigkeit gemessen. Das auf Einsicht und Lernfähigkeit statt auf apologetische Selbstrechtfertigung zielende Bewusstsein der eigenen Fehlerhaftigkeit ist der Anfang eines verantwortlichen und resilienten Umgangs mit Risiken. Resilienz könnte eine weiterführende Antwort auf die Diagnose der Risikogesellschaft sein. [...]

Die Attraktivität des Resilienzbegriffs liegt nicht zuletzt in dem mit ihm verbundenen Perspektivwechsel: In einer Zeit, die sich selbst in ökologischen, ethisch-politischen und sozialpsychologischen Diagnosen als Zeit der Krise zu beschreiben gewohnt ist, wendet das Konzept „Resilienz“ seinen Blick nicht auf angstausslösende Katastrophen und Defizite, sondern auf die oft verborgenen Potentiale und Ressourcen der Problembewältigung. Es nimmt die Diagnose und das damit verbundene Lebensgefühl der Krise ernst, gibt dem Diskurs aber zugleich eine positive Wendung.

In der Medizin ist dieser Perspektivenwechsel unter dem Titel „Salutogenese“ bekannt. Statt nach Defiziten wird nach den inhärenten Ressourcen der Selbstheilungskräfte gefragt. Dieser Gedanke findet auch in der Pädagogik viel Zuspruch: Statt stets die Fehler der Lernenden in den Vordergrund zu stellen, ist es oft motivierender, von ihren Stärken auszugehen und von diesen aus neue Kompetenzfelder zu erschließen. Resilienz ist ein positives Leitbild, das Stärken benennt,

zugleich aber auch nüchtern die Gefährdungen im Blick behält und nicht in utopische Versorgungs- und Sicherheitsversprechen abgeleitet. [...]

Resilienz fragt nach den Eigenschaften und Prozessen, die jemanden oder etwas befähigen, gegen Störungen weniger anfällig zu sein und ohne Identitätsbruch von einem Zustand in den nächsten hinüberzuleiten. In dieser einfachen Grundbedeutung ist der Begriff nahezu universal anwendbar; sei es auf den Umgang mit Erdbeben und Tsunamis, mit terroristischen Anschlägen, Seuchen oder technischen Unfällen. In der Herstellung eines so breiten Assoziations- und Kommunikationszusammenhangs liegt die „magische Zauberkraft“ des Begriffs, zugleich aber auch seine Verführung. [...]

Ohne eine [...] philosophische oder auch theologische Dimension wird die „Ratgeberpsychologie“ der Resilienz oberflächlich: Leiderfahrungen des Menschen lassen sich nicht hinreichend damit beantworten, dass man seine Funktionstüchtigkeit nach Krisen wiederherzustellen sucht.

Bisweilen ist zunächst vor allem die Anerkennung, dass Schmerz und unerfüllte Sehnsucht Teil der menschlichen Existenz sind, hilfreich. Christlich wird dies im Kontext der Kreuzestheologie reflektiert. Die Reflexion von Schuld und Vergebung, die man sich nicht selbst zusprechen kann, ist ein wichtiger Beitrag christlicher Theologie zur Resilienzforschung und -vermittlung. Ebenso aber auch die Ermöglichung von Vertrauen, die im Mittelpunkt des biblischen Glaubens steht. [...] Oft wächst Menschlichkeit in der Auseinandersetzung mit Leid. Resilienz ist von daher mehr als Selbstoptimierung und Krisenresistenz. Sie ist mehr als das Psychogramm unverwundlicher Siegertypen. Sie lebt auch von der Fähigkeit zu Selbstdistanz, Humor sowie Vertrauen und dem Loslassen-Können vom eigenen Ego. Resilienz meint in dieser Perspektive nicht Unverletzlichkeit, sondern eher gelingendes Leben inmitten aller Verwundungen und Unvollkommenheiten.

Markus Vogt, Christliche Umweltethik, Grundlagen und zentrale Herausforderungen, Verlag Herder, Freiburg 2021, S. 426–432 (gekürzt)

Dr. Markus Vogt ist Professor für Christliche Sozialethik an der Ludwig-Maximilians-Universität München

////////////////////

Arbeitsaufträge zu M 27

1. Erarbeiten und erläutern Sie Markus Vogts Erwägungen zum Begriff der Resilienz.
2. Diskutieren Sie in Ihrer Kursgruppe Chancen und Grenzen einer Haltung der Resilienz in Zeiten der Krise(n).